

halb dessen nach dem Status der Autoren. Für sich allein genommen schon ein hochzu-schätzender Dienst. An den Schluß unserer Besprechung aber sei das erste Zitat der Schrift (wenn man vom biblischen Motto absieht) gestellt, ein Bonhoeffer-Wort: „Wir müssen lernen, die Menschen weniger auf das, was sie tun und unterlassen, als auf das, was sie erleiden, anzusehen.“

J. SPLETT

DER DREIEINE GOTT UND DIE EINE MENSCHHEIT. Für Bischof Klaus Hemmerle. Mit Beiträgen von *M. Albus* u. a. Freiburg–Basel–Wien: Herder 1989. 216 S. 1 Bildt.

Der Bogen dieser Festschrift, den Freunde und Schüler Klaus Hemmerle zum 60. Geburtstag gewidmet haben, ist weit gespannt. Er reicht von der Kunstbetrachtung und Gedichtinterpretation über die Auslegung von großen Gestalten der abendländischen Geistesgeschichte bis hin zu der Erörterung systematischer und bibeltheologischer Fragen sowie zu Überlegungen, die Fragen der konkreten kirchlichen Praxis betreffen. Die einzelnen Beiträge verstehen sich als Wegskizzen, die bestimmte Momente des denkerischen Weges des Jubilars zu verdeutlichen bzw. im konkreten Detail zu bewähren suchen. Generell wird Hemmerles denkerischer Ansatz im Vorwort wie folgt bestimmt: Unsere gegenwärtige Situation ist dadurch bestimmt, daß wir gezwungen sind, „im Horizont der einen Menschheit zu denken und zu leben“ (7). Denn die brennenden Fragen der Gegenwart wie Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind nur von der Menschheit als ganzer in Angriff zu nehmen. Diese Einheit der Menschheit ist aber nur im Blick auf den dreieinen Gott zu gewinnen. Dessen Zuwendung zur Welt eröffnet „den Raum, der das Gespräch und die Gemeinschaft in Freiheit und Teilhabe aller ermöglicht“ (ebd.). Die geschichtliche Mission des Menschen ist es, zum „Mittäter“ dieser letztlich von Gott geschenkten Einheit“ zu werden, wobei diese Einheit freilich gleichzeitig immer auch ‚erlitten‘ werden muß, insofern sie nur unter den Bedingungen einer „in die Pluralität zerbrochenen und zerstreuten Menschenwelt“ (ebd.) zu realisieren ist. Was die einzelnen Beiträge dieser „Dankesgabe“ (8) angeht, so muß der Rezensent sich auf einige Schlaglichter beschränken. Allemannisches Lokalkolorit kommt in dem Beitrag von *E. Maier* zum Tragen, der den Versuch einer theologischen Erschließung des Niederrotweiler Altars unternimmt auf der Folie von Hemmerles trinitarischem Denken. *W. Schneider* bemüht zum Verständnis des Gedichtes ‚Grodok‘ von G. Trakl eine negative Ontologie, für die wegen der vom menschlichen Machtwillen gewaltsam zerrissenen Einheit von Gott, Welt und Mensch das Ganze des Seins selbst als nichtig und grundlos erscheinen muß. *K. Kienzler* geht den Anfängen der trinitarischen Ontologie, die „die Mitte des philosophisch-theologischen Denkens von Klaus Hemmerle“ (45) darstellt, in Augustinus Bekenntnissen nach. *R. Lorenz* legt eine Gesamtinterpretation von Descartes' Meditationen vor, die die Bedeutung der fünften Meditation herausarbeitet, denn erstmals in dieser Meditation werde der Gottesgedanke „nicht mehr ex negativo, sondern aus seiner eigenen Wahrheit heraus entfaltet“ (83). Es ist also dieser Interpretation zufolge nicht so, daß der Gottesbeweis der fünften Meditation nur eine nachträgliche Hilfe für jene Leser darstellt, die die dritte Meditation noch nicht völlig überzeugt hat, vielmehr nimmt Descartes erst hier „die Verantwortung des Denkens wahr, das – in der Öffnung für die sich zu denken gebende Wahrheit – in eins dem Gottesgedanken und der Philosophie als ganzer gerecht werden will“. *E. Vienken* untersucht den Personbegriff bei J. E. Kuhn, der „in scharfer, manchmal sogar polemischer Abgrenzung zu den monistischen Systemdenkern seiner Zeit“ (85) konzipiert ist und hält eine Besinnung auf das Kuhnsche Persondenken im Blick auf derzeit wieder virulente Konzeptionen einer neuen Ganzheitlichkeit, welche die Einheit der Person eher auflösen als wahren, für durchaus nicht unangebracht. *B. Trocholepczy* entwickelt ausgehend von Heideggers Ausführungen zum Verhältnis von Philosophie und Theologie die folgende Perspektive für ein mögliches Gespräch beider Disziplinen: „Philosophie und Theologie sind ... einander nahe ... in ursprünglicher Entfaltung dessen, was ihnen jeweils aufgegeben ist ... Die Freiheit ... zu sich selbst entläßt aus sich die Freigabe des jeweils anderen“ (103). *H.-J. Görtz* geht dem Zusammenhang von Beten und Erzählen nach und kommt dabei zu dem Ergebnis: „Im Erzählen bringt der Mensch sich als Subjekt ... zur Sprache. In ihm

wird die Ambivalenz menschlichen Daseins und Sprechens ausgetragen, sich selbst darzustellen und zu behaupten, seinen Grund also in sich selbst zu nehmen oder sich zu verantworten und sich schließlich einem anderen als Grund zu überantworten, Subjekt in der Subjektion zu werden. Erzählen ist so jene ‚Vorgeschichte‘ des Betens, die im Beten ‚bleibt‘ und in der das Beten seinen Anlauf zu sich nimmt“ (135). *H. Heinz* steuert Erwägungen bei zu Bonaventuras Kirchenverständnis, die er mit folgendem Plädoyer für die Aktualität des bonaventuranischen Denkens beschließt: „Wollte der ‚moderne‘ Thomas von Aquin bei der Grenzziehung zwischen Glaube und Vernunft mehr die Eigenrechte der Vernunft sichern, so weist Bonaventura mehr die sich selbstständigende Vernunft in ihre Schranken. Besorgt blickt er der anbrechenden Neuzeit, dem Zeitalter der autonomen Vernunft, entgegen und warnt im Namen der Weisheit vor Vermessenheit. Auf dem Weg in die Zukunft, so sein Anliegen, darf das Vermächtnis des geschichtlichen und himmlischen Erbes nicht verlorengehen. Ist dieser damals und heute unzeitgemäße Einspruch nicht doch an der Zeit?“ (168) *A. von Hooff* geht auf die ambivalente Wirkungsgeschichte des zweiten Vatikanums in der nachkonziliaren Kirche ein und plädiert für eine ganzheitliche Interpretation von dessen Sicht von Katholizität. Am deutlichsten kritische Akzente setzt *M. Albus*, der der Frage nachgeht, welche Konsequenzen sich aus den neuen befreiungstheologischen Ansätzen vor allem in Lateinamerika, aber auch in Afrika und Asien theologisch für die europäische Kirche ergeben. Für Albus steht fest: „Die Kirche in Europa muß Schluß machen mit der Distanz und Lebensferne ihrer Theologie. Sie muß zurückfinden zur Praxis und Lebensnähe, zu den Fragen und Nöten derer, für die sie Theologie treibt: Zu den Einfachen und Kleinen, denen das Reich Gottes verheißen ist. Die Kirche in Europa muß die unglückselige Trennung zwischen Mystik und Politik beenden, denn je mystischer die Kirche und die Christen sind, desto politischer werden sie sein. Die Kirche in Europa muß Abschied nehmen von ihrer Legitimationsbereitschaft politischer Systeme, deren maßlose, oft mit dem Schein des Fortschritts und des wirtschaftlichen Wachstums versehene technokratische Entwicklung letztendlich auf einen globalen Unterdrückungsprozeß der Menschen hinausläuft“ (197). Den Band beschließt eine Betrachtung von *R. Göllner* über das Wegmotiv in der lukianischen Theologie, deren Ziel es ist, deutlich zu machen, „inwiefern die lukianische Weg-Theologie eine Sicht auf den Menschen und das Ganze der Wirklichkeit eröffnet, die die zentralen Inhalte des christlichen Glaubens so zu konturieren vermag, daß sich die religionspädagogischen und pastoralen Konsequenzen abzeichnen“ (199).

Im ganzen vermitteln die verschiedenen Beiträge dieser Festschrift ein anschauliches Bild der Fruchtbarkeit von Hemmerles Denken, dessen eigentliche Leistung nicht zuletzt darin bestehen dürfte, daß es theologische und philosophische Spekulation verbindet mit einer intensiven Reflexion gläubiger Existenz und daraus resultierender kirchlicher Praxis.

H.-L. OLLIG S. J.

KIRCHE IM KONTEXT DER MODERNEN GESELLSCHAFT. Zur Strukturfrage der römisch-katholischen Kirche. Hrsg. *Hermann J. Pottmeyer*. München-Zürich: Schnell & Steiner 1989. 124 S.

Das vorliegende Buch gibt die Referate wieder, die auf einer Tagung der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg am 19. und 20. November 1988 gehalten wurden. Dabei ist man von der Voraussetzung ausgegangen, „daß die kirchlichen Strukturen und Verhaltensweisen nicht nur von Glaubensinhalten und theologischer Reflexion, sondern auch von außerkirchlichen gesellschaftlichen Bedingungen und Vorgängen bestimmt werden“ (6). Das Buch hat fünf Beiträge. Im ersten (Unbeabsichtigte Nebenfolgen kirchlicher Leitungsstrukturen. Vom Triumphalismus zur Tradierungskrise, 8-34) geht *F.-X. Kaufmann* auf die Tradierungskrise des Glaubens ein. Er ist der Meinung, daß erst die technischen Verkehrs- und Kommunikationsmittel der Neuzeit die Hierarchisierung, Zentralisierung und Vereinheitlichung der katholischen Kirche zu einem Höhepunkt gebracht haben. Dadurch zeige sich nun immer deutlicher, daß die Kirche (in ihren äußeren Strukturen) zu staatsähnlich sei; dies zumal in der Bundesrepublik Deutschland mit ihrer Kirchensteuer und ihrer Bürokratie. Glaube